

Vorwort

Rotes Wien, Gemeindebau und Neuer Mensch

Henning Schluß, Wien im Februar 2026

Es ist umstritten, bis wann die Zeit des „roten Wien“ andauert. Da die Sozialdemokratie bis heute die Position des Bürgermeisters stellt, kann in gewisser Weise noch heute von einem „Roten Wien“ gesprochen werden. Das hat auch damit zu tun, dass wesentliche Innovationen, die die sozialdemokratische Stadtregierung in der ersten Republik erreichte, noch heute die Stadt prägen¹ und sie zum Vorbild oder Sehnsuchtsort insbesondere von durch Wohnungsnot und Mietwucher geplagten Metropolen macht. Deutlich ist aber auch, das was Wien mit dem Gemeindebau geschaffen hat, ist nicht über Nacht herzustellen, sondern braucht neben tatkräftiger Innovation auch einen langen Atem. Dabei war das Wohnbauprogramm nicht nur ein Programm zur Lösung der Wohnraumfrage, sondern es war auch ein wesentlich pädagogisches Programm, das durch die Umgestaltung des erlebten Raumes und damit der erfahrbaren Welt auch einen „Neuen Menschen“ hervorbringen sollte. Die grundlegende Idee, dass Bildung des Menschen im Wesentlichen die Reflexion seiner Auseinandersetzung mit seiner Welt ist, steht diesem volkspädagogischen Programm Pate. Damit ist Wien nicht einzigartig. Auch an anderen Städten gibt es nach dem ersten Weltkrieg Wohnungsnot und Sozialdemokratie, die durch die republikanischen Möglichkeiten wie dem allgemeinen, freien und gleichen Wahlrecht nun erstmals beweisen kann, wie sie die Welt umgestalten möchte. Diese ungeheure Dynamik entfaltet sich nicht nur in großen Städten wie Frankfurt, Hamburg² und Berlin³, sondern auch in der Provinz, wie z.B. der aufstrebenden ehemaligen Residenzstadt Dessau in Anhalt.⁴ Im Unterschied zu diesen am Ende doch recht kurzlebigen Experimenten, denen spätestens die Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten ein Ende bereitete, konnte die wohnungspolitische Neugestaltung Wiens nicht nur länger bestehen, auch wenn die ständestaatliche austrofaschistische Regierung diesen Programmen

¹ Flor, Franziska Alexandra (2026): Wohnbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im (halb-)öffentlichen Bereich im Wiener Gemeindebau. Masterthesis Universität Wien, Bildungswissenschaft.

² Voigt, Wolfgang (Kurator) (2025): Aufbruch zur modernen Stadt 1925–1933: Frankfurt, Wien und Hamburg. Drei Modelle im Vergleich. Deutsches Architektur Museum. Frankfurt Main. <https://www.museum-angewandtekunst.de/de/presse/aufbruch-zur-modernen-stadt-1925-1933-frankfurt-wien-und-hamburg-drei-modelle-im-vergleich/>

³ Jörg Haspel, Annemarie Jaeggi (2007): Siedlungen der Berliner Moderne. Deutscher Kunstverlag, München.

⁴ Scheiffele, Walter (2003): bauhaus junkers sozialdemokratie - ein kraftfeld der moderne. form und zweck, Berlin.

nicht weniger feindlich gegenüberstand als die nationalsozialistische Regierung in Deutschland, sondern sie wurde in Wien im Unterschied zu den westdeutschen Modellregionen nach dem Krieg wieder aufgenommen und fortgeführt. Im Osten Deutschlands, wie z.B. im Osten Berlins und in Dessau, fand die sozialdemokratische Umgestaltung der bebauten Welt aus Gründen der stalinistischen Überformung keine Fortsetzung, sondern setzte neu ein mit StalinStadt/Eisenhüttenstadt oder Vorzeigeprojekten wie der Karl-Marx-Allee in Berlin. Erst mit dem Wohnungsbauprogramm der 70er Jahre kann von einer gewissen Anknüpfung, oder auch von einer Perversion der Visionen vom Neuen Menschen in der neuen Stadt gesprochen werden.⁵

Die vorliegende Arbeit von Elisabeth Baumgartner beschäftigt sich mit der komplexen und ineinander verschränkten Fragestellung, wie sich Konzeptionierungen des „Neuen Menschen“ am Beginn des 20. Jh in der Architektur, insbesondere im sozialdemokratisch geprägten Gemeindebau auswirken aber eben auch wie die darin lebenden Menschen auf die Architektur zurückwirken und sich damit auch mit den Zuschreibungen des „Neuen Menschen“ auseinandersetzen. Diese Arbeit muss daher sehr viele Bereiche menschlichen Lebens miteinander verbinden und in Beziehung setzen, bzw. deren Beziehung versuchen zu rekonstruieren. Politik, Architektur und Pädagogik sind dabei nur als die drei zentralen zu nennen.

Dieses verschränkte spezifische Erkenntnisinteresse und die einzelnen Fragestellungen werden im ersten Kapitel knapp dargestellt und dabei insbesondere auf die gesellschaftliche Situation am Beginn des „Roten Wien“ eingegangen. Die Autorin nimmt wahr, dass sie diesbezüglich auf ein reichhaltiges Material aus verschiedenen Disziplinen zurückgreifen kann, dass aber die Verschränkung von Bau, Politik, Menschenbild und Pädagogik aus einer bildungswissenschaftlichen Perspektive noch relativ wenig thematisiert ist. Deshalb ergeben sich für sie folgende zentrale Fragestellungen:

„Inwiefern zeigen sich normative Vorstellungen von Bewohner*innen kommunaler Wohnbauten in sozialdemokratisch geprägten Publikationen in der Zeit des Roten Wien von 1919 bis 1934? Welches Menschenbild wird als entweder verbesserungswürdig oder als erstrebenswert und im Einklang mit den vorherrschenden politischen Interessen dargestellt?

Inwiefern spiegelt sich dieses Menschenbild in der Architektur des kommunalen Wohnbaus in der Zeit des Roten Wien wider, beispielsweise im Karl-Marx-Hof?

⁵ Mau, Steffen (2029): Lütten Klein - Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt.

Inwiefern lassen sich Machtstrukturen aufdecken, die der Erziehung der Bewohner*innen in den kommunalen Wohnbauten der Stadt Wien dienten?“

Im zweiten Kapitel rekonstruiert Elisabeth Baumgartner dazu zuerst die historische Entwicklung Österreichs vom Vielvölkerstaat der K&K Monarchie zur Ersten Republik und insbesondere der Entwicklung zum austrofaschistischen Ständestaat unter Dollfuß, Kurt Schnuschnigg und schließlich Arthur Seyß-Inquart.

Im dritten Kapitel stellt sie dann kenntnisreich und mit Bezug auf wesentliche Schaltstellen die Entwicklung der Stadt Wien dar, die von Niederösterreich abgetrennt, ein eignes Bundesland mit struktureller sozialdemokratischer Mehrheit wird und damit den Nimbus und die Ära des „Roten Wien“ begründet.

In der Auseinandersetzung mit dem „Roten Wien“ im dritten Kapitel bezieht sich die Autorin auf die Epoche zwischen der Gründung der ersten Republik, insbesondere der Selbständigwerdung Wiens und dem Ende der ersten Republik 1934. Dazu beschreibt sie zentrale Momente der Entwicklung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei(en) in Österreich in einem ersten Unterkapitel, versucht eine historische und inhaltliche Einordnung des Roten Wien in einem zweiten und diskutiert in einem dritten wie sich das, mit dem Begriff des „Neuen Menschen“ umrissen, im Roten Wien darstellte. Die inhaltliche Offenheit und Vagheit des Begriffes machen dabei, so argumentiert die Autorin überzeugend, wohl einen erheblichen Teil seiner Popularität aus.

Von da aus ist es ein kleiner Schritt zur Analyse der Bedeutung des sozialen Wohnbaus in der Zeit des Roten Wien, die in einem vierten Kapitel erfolgt und auch die desaströse Wohnsituation insbesondere der Arbeiterklasse in der Zeit beschreibt. Interessant ist, dass an der Lösung der Wohnungsfrage nicht nur sozialdemokratische Kreise interessiert waren, sondern dass auch die um die moralische Situation in den Zinskasernen der Zeit Besorgte aus dem eher konservativen Bürgertum hier auf Besserung drängten. Die sozialdemokratische Regierung nahm sich dieses Problems durch ein beispielloses Wohnbauprogramm in kommunaler Verantwortung an. Dies wird in einem fünften Unterkapitel dann insbesondere an der besonderen Geschichte und Bedeutung des Karl-Marx-Hofs diskutiert.

Das vierte Kapitel der Arbeit ist der theoretischen Grundlegung gewidmet. Die Autorin reflektiert darin sowohl raumtheoretische, raumsoziologische Referenzen, insbesondere aber bezieht sich auf Lefebvre, als auch machtkritische Perspektiven, insbesondere mit Foucault.

Im fünften Kapitel wird in die Methoden der Arbeit eingeführt. Da das Material der Forschung die Publikationen in und aus dem Kontext des Roten Wiens sind, ist die Diskursanalyse naheliegend, um die Forschungsfragen zu beantworten. Dabei sieht die Autorin, dass die Diskursanalyse keineswegs ein durchwegs standardisiertes Verfahren ist, sondern dass sie angepasst werden muss, an die konkret zu analysierenden Materialien. Eine Aufgabe, der sich die Autorin stellt. Auch das Problem der Korpusauswahl adressiert die Autorin. Das Ziel, einen Common-Sense herauszuarbeiten, den die Diskursanalyse oft verfolgt, kann die Autorin nicht teilen. Dies hat auch inhaltliche Gründe, weil es eben in dem Diskurs vor allem auch um Konflikt und weniger um Commonsense geht.

Auch mit der Erstellung von Analyse Kriterien setzt sich die Autorin auseinander und berücksichtigt dabei neben der Analyse von Aussagen und Texten auch die Kontexte in denen diese entstanden sind.

Im sechsten Kapitel geht es um formale und inhaltliche Analyse des Korpus. Dabei ist deutlich, dass der zur Verfügung stehende Korpus von zeitgenössischen Texten, die sich mit Bauen und Wohnen im Roten Wien beschäftigen, riesig ist und dass deshalb eine Auswahl getroffen werden musste. Hilfreich ist, dass es hier schon Sammlungen gibt, auf die die Autorin zurückgreifen kann. Anders als gedacht ist das Material, das sich ausschließlich mit dem Karl-Marx-Hof auseinandersetzt aber wieder überschaubar und berücksichtigt auch nicht alle Aspekte, die es zu verhandeln gilt, weshalb hier auf die größere Gattung von Texten zum Gemeindebau zurückgegriffen wird, deren vielleicht prominentestes Beispiel der Karl-Marx-Hof ist.

In der Analyse der Aussagen zeigen sich Muster und Topoi, die wiederkehrend sind und z.T. auch mit Daten belegt werden. Die Autorin kann zentrale Argumentationsmuster nachweisen, die häufig vertreten werden. Es zeigen sich darin auch zeitgenössische Debatten, wie die zwischen einer Präferenz für den Siedlungsbau (den es in Wien auch gegeben hat, z.B. Werkbundsiedlung) und des Baus von Wohnblocks.

Elisabeth Baumgartner identifiziert in ihrer Materialdurchsicht zahlreiche Beispiele für die Volksbildungsabsichten mit und durch den Gemeindebau. Spannend ist auch die Rekonstruktion von Topoi, die sich auf die kollektiven Elemente im Gemeindebau beziehen, weil sie die sozialistischen Ideale aber auch (geschlechtsspezifische) Rationalisierungen konkretisieren.

Nicht alle Texte fokussieren dabei so deutlich auf die Schaffung des „Neuen Menschen“ durch den neuen Bau, sondern viele betonen einfach die Vorteile von Hygiene, Rationalität, Freiluftkultur durch Balkone oder grüne Höfe, Entlastung von Care-Tätigkeiten durch Kindergärten etc.

Spannend ist, dass die Betonung der Fürsorge durchaus auch gegen die anarchischen Züge im Proletariat gerichtet ist. Die Arbeiterklasse soll eingehegt werden in den Gemeindebauten und so auch umerzogen werden.

Ein anderer wichtiger Aspekt ist die Verwaltung des größten Wohnungsbauunternehmens der Welt, den die Autorin herausarbeitet.

Die Analyse der einzelnen Texte führt ebenfalls zu aufschlussreichen Beobachtungen. So sind beispielsweise die offiziellen Texte der Gemeinde und der Protagonisten des Roten Wien in der Sache nicht weit voneinander entfernt, was z.B. die Problemanalyse der desolaten Wohnungssituation insbesondere der Arbeiter*innenschaft angeht, in der Art der Argumentation unterscheiden sie sich aber deutlich. Während die Schriften der Gemeinde meist nüchtern, sachlich, darstellend bleiben, agitieren die Protagonisten durchaus kämpferisch und engagiert.

Sehr aufschlussreich ist, dass die Autorin nicht nur untersucht, was gesagt wird, sondern auch was jeweils nicht thematisiert wird. So arbeitet sie heraus, dass oft von der Stadt oder der Gemeinde Wien die Rede ist, nicht aber von der regierenden Partei der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs. Die Autorin bietet mehrere Interpretationsmöglichkeiten für diesen Umstand an, ohne eine zu präferieren.

In einem siebenten Kapitel arbeitet die Autorin die Ergebnisse in Hinblick auf die Forschungsfragen heraus und gliedert diese in entsprechende Unterkapitel.

In 7.1 werden Aussagen zu den normativen Vorstellungen von Bewohner*innen zusammengefasst, wobei das Material hierzu recht wenig aussagekräftig war. Faktisch sind es nicht die Aussagen der Bewohner*innen selbst, die hier dargestellt sind, sondern im Wesentlichen die Erwartungen, die mit den Gemeindebauten von Seiten ihrer Produzenten verbunden sind. Das ist durchaus nicht selten in der raumpädagogischen Forschung, dass sich viele Aussagen zu den Absichten und wenige zu den Wirkungen finden lassen.⁶ Zugleich sind aber auch diese Wirkungsabsichten ausgesprochen aufschlussreich, die sich nicht nur auf den Bau als

⁶ Schluß, Henning / Lachmann, Stefanie (2007): RAUM ALS PÄDAGOGISCHE DIMENSION? - UNTERSUCHUNGEN AM JOACHIMSTHALSCHEN GYMNASIUM. In: BuE, Jg. 60 H. 1, S. 79-96. Online veröffentlicht: Jan 2019 <https://doi.org/10.7788/bue.2007.60.1.79>

solchen, sondern auch auf die Inneneinrichtung, die sozialräumliche Gestaltung, die integrierten Institutionen und weiteres beziehen.

Solche Tendenzen zeigen sich auch in den Antworten auf die zweite Forschungsfrage nach dem Verhältnis von Menschenbild und Architektur. Spannend ist, dass auch bei den Protagonisten proletarischen Bauens häufig nicht positiv bestimmt werden kann, was das nun eigentlich sei, sondern argumentieren ex negativo, dass proletarische Architektur nicht aussehen darf als ob es Burgen, Schlösser und Paläste wären – was umso spannender ist, als nicht nur der Karl-Marx Hof, sondern andere Gemeindebauten sogar noch stärker, durchaus Burgarchitekturen zitieren. Wichtig ist aber auch, dass die Autorin herausstellt, dass längst nicht alle Architekt*innen einen sozialdemokratischen Hintergrund hatten, wie der für den Karl-Marx-Hof verantwortliche Oberstadtbaurat Karl Ehn pars pro toto zeigt, der seine Parteimitgliedschaften an die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen verstand.

Die dritte Forschungsfrage nach den Machtstrukturen zur Erziehung der Bewohner*innen eröffnet auch Perspektiven über die untersuchte Zeit hinaus. Denn die Bauten bleiben bestehen und üben ihre gebaute Macht weiter aus, bzw. sie werden verändert und angepasst an die neuen Bedürfnisse oder gesellschaftlichen Normen, die sich am augenfälligsten in den jeweiligen Umbenennungen des Karl-Marx-Hofes zeigen, aber da freilich noch nicht auf die Ebene des gebauten Raumes bezogen sind, der auch schwieriger umzugestalten ist, als eine Umbenennung zu realisieren. Trotzdem hat es genau diese Umgestaltungen des gebauten Raumes im Karl-Marx Hof und in anderen Gemeindebauten immer wieder gegeben.

Hier bezieht sich die Autorin auf die Wirkungen im Untersuchungszeitraum. Auch da zeigt sie, dass es nicht der Raum allein ist, der machtvoll wirkt, sondern dass es ein Ineinander von sozialer Interaktion, Institution, Personen und gebautem Raum ist, was wirkt. Das wird z.B. deutlich bei angedrohten Mieterhöhungen bei Fehlverhalten der Bewohner*innen was die zweckgebundene Nutzung der Gebäude angeht. Wie sehr Macht nicht nur repressiv ausgeübt wird, sondern wie die Kontrolle in die Subjekte hinein internalisiert wird, zeigt die Autorin am Beispiel der Aufforderung zur Reinhaltung des Aborts.

Widerständiges Handeln dagegen wird auch in der Sekundärliteratur ambivalent bewertet. War die Bassena im alten Mietzinshaus der Ort, an dem die Menschen zusammenkamen, gab es gerade diesen Ort in den modernen Gemeindebauten mit Wasser in der Küche nicht mehr. Zwar war die Bassena ein Ort kollektiven Zu-

sammenkommens und passte insofern zur Vision des Neuen sozialistischen Menschen, aber das Widerstandspotential das in diesem ungesteuerten Zusammenkommen lag, konnte sich ja nun auch gegen die Bedingungen des immer realer existierenden Roten Wiens richten. Insofern kann die Individualisierung durch Wasser in den Küchen auch als eine räumlich gebaute Vorkehr zur Vermeidung von ungeplanten Solidarisierungsprozessen gelesen werden, die sich potenziell gegen die Akteure des Roten Wien hätten richten können.

Gebaute Macht, so zeigt die Autorin auch an weiteren Beispielen, ist damit mindestens auch ambivalent und keineswegs nur monodirektional.

Kontrolle ist und bleibt deshalb ein wichtiges Element von Machtausübung, das sich z.B. in den Kindergärten, den Geschäftslokalen und vielen weiteren Einrichtungen zumindest auch herauslesen lässt. Sehr aufschlussreich ist, dass die Autorin hier ebenfalls die zivilreligiösen Aspekte unter diesem Gesichtspunkt analysiert. Der Sozialismus nimmt für zentrale Akteure die Stelle ein, die traditionell der Religion zukam. Zentrale Akteure werden mit religiösen Attributen versehen und auch die gebaute Architektur zitiert und verändert religiöse Motive. Berechtigterweise stellt die Autorin aber wieder die Frage, ob und wie diese Machtaspirationen auf die Bewohner*innen tatsächlich gewirkt haben. Dies kann aus der Analyse des vorliegenden Korpus kaum beantwortet werden. Erneut zeigt sich wieder das Problem, dass es zwar zu beabsichtigten Wirkungen Aussagen gibt, viel weniger Material aber zu den tatsächlich hervorgebrachten.

Im achten Kapitel „Fazit“ werden die Ergebnisse weniger noch einmal zusammengefasst als systematisierend in einer bestimmten Perspektive fokussiert. Das ergibt Sinn. Hier kommt die weiter oben schon angemerkte stärker auf den Konflikt fokussierte Interpretation zu ihrem Recht, wie sie z.B. Johanna Klär⁷ vorgestellt hat. Das Kapitel zeigt damit noch einmal, was die Arbeit geleistet hat. Sie verschweigt auch die Grenzen der Arbeit nicht. Zugleich sieht sie, dass die Architektur im Roten Wien nicht gleichgeschaltet war, sondern sehr vielfältige Lösungen für die bekannten Probleme gefunden wurden. Das unterscheidet das Rote Wien deutlich von z.B. den späteren staatssozialistischen Wohnbauprogrammen mit ihren uniformen Wohnblöcken. Zugleich sieht die Autorin, dass es nicht nur

⁷ Klär, Johanna (2020): Bildungsräume als Schlachtfeld. Zum Verhältnis von Raum und dem Kampf um Anerkennung. Beiträge zu Bildungstheorie und Bildungsforschung, Bd. 14. Logos, Berlin.

der eigentliche Wohnraum war, der wirken sollte, sondern dass hier ein Bildungsprogramm gebaut wurde. Die Autorin zeigt, dass die nach Lefebvre vorgestellte Triade des Raumes sich als Ergebnis der Arbeit sehr gut nachzeichnen lässt.

Ein letztes Kapitel bietet schließlich einen Ausblick und Forschungsdesiderate. Da richtet die Autorin den Blick auf die Gegenwart, in der der Gemeindebau noch immer eine zentrale Rolle in der Wohnwirtschaft Wiens hat, die noch immer einer der größten Wohneigentümer Europas ist, was sich nicht nur aber auch auf die Mietpreissituation in der Stadt im Vergleich zu anderen europäischen Großstädten auswirkt, sondern auch auf die Lebensqualität. Viele andere Einrichtungen des Roten Wien haben sich bis heute erhalten, wenn auch zuweilen in veränderter Form. Diese Entwicklungen durch die Zeit zu untersuchen, sieht die Autorin als ebenso lohnend an,⁸ wie den Fokus auf die politische Gegenseite zu legen. Quellen könnten auch die Veränderungen von Hausordnungen sein, schlägt die Autorin vor, oder die Konzentration auf die längsschnittliche Untersuchung der Thematisierung von Gemeindebauten in einem Medium. Aber auch die baulichen Veränderungen selbst im Laufe der Zeit könnten analysiert werden, der Trend zur Individualisierung, mehr qm pro Person, das alles ließe sich in den Umbaumaßnahmen im Gemeindebau zeigen. Und auch ein internationaler Vergleich wäre lohnend, so die Autorin. An Anschluss Themen besteht damit wahrlich kein Mangel.

⁸ Einen Zweig dieser Fragestellung nimmt Franziska Flor in ihrer Arbeit auf, die hoffentlich bald in dieser Reihe erscheint: Flor, Franziska Alexandra (2026): Wohnbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im (halb-)öffentlichen Bereich im Wiener Gemeindebau. Masterthesis Universität Wien, Bildungswissenschaft.

Einleitung

"Die Gemeinde Wien ist der größte Bauherr der Welt. Es wurde wohl auch in anderen Ländern viel gebaut, aber keine Stadt hat aus eigenem so viel geleistet, wie die Gemeinde Wien" (Magistratsabteilung 17 1928).

Von 1919 bis 1934 dauerte die Ära des Roten Wien, eine Zeit des Umbruchs zwischen Erstem und Zweitem Weltkrieg - von der Beendigung der Monarchie über den Beginn der Ersten Republik bis hin zu den erbitterten Widerstandskämpfen gegen den Austrofaschismus im Karl-Marx-Hof und die Machtergreifung durch Akteur*innen des Nationalsozialismus (Reppé 1993). Die Bezeichnung „Rotes Wien“ steht für eine politische „Färbung“ der Stadt - eine Periode der Wiener Stadtpolitik, in der die Sozialdemokratische Partei Deutschösterreichs wiederholt die absolute Mehrheit bei Landtags- und Gemeinderatswahlen innehatte. Dies war vor allem durch die Teilung von Wien und Niederösterreich dauerhaft möglich geworden, denn erst durch die Abtrennung des politisch konservativen Bundeslandes Niederösterreich war eine strukturelle sozialdemokratische Mehrheit in dem nunmehr selbständigen Wien möglich. Rechtliche Grundlage hierfür war unter anderem das Trennungsgesetz von 1921 (Land Niederösterreich-Land 29.12.1921). Es war zudem jene Zeit, in der Wohnungsnot und auch Wohnungselend große Herausforderungen darstellten (vgl. Magistratsabteilung 17 1928). Unter diesen Rahmenbedingungen avancierte die Gemeinde Wien zu eben diesem selbsternannten „größten Bauherr der Welt“ und errichtete „knapp 400 Gemeindebauten mit mehr als 60 000 Wohnungen“ (Kudryashova und Schwarz 2020).

Der vorliegenden Arbeit liegt die Annahme zugrunde, dass die intensive Zuwendung zum sozialen Wohnbau nicht allein der Bekämpfung der eklatanten Wohnprobleme diene. Darüber hinaus wird die These vertreten, dass das Menschenbild und auch die sozialdemokratische Vorstellung von der Gesellschaft sich auf den kommunalen Wohnbau und die Architektur zu dieser Zeit ausgewirkt haben könnten. Der Karl-Marx-Hof, als Superblock konzipiert und der größte der kommunalen Wohnbauten in Wien, soll dabei als Beispiel gelebter Praxis herangezogen werden.

Um die Annahme in Bezug auf mögliche Motive sozialen Wohnbaus auf den Prüfstand stellen zu können, erfolgt im folgenden Kapitel zunächst eine Darstellung des spezifischen Erkenntnisinteresses und der konkreten Fragestellungen dieser Forschungsarbeit. Neben der geschichtlichen Einordnung des Roten Wien

und einer exemplarischen Vorstellung der Schwerpunktsetzungen der sozialdemokratischen Regierungsarbeit wird im zweiten Kapitel auch zur besonderen Stellung des Karl-Marx-Hofs in dieser Zeit Bezug genommen. Es folgt eine theoretische Einbettung, die die Perspektive auf die Thematik und die Forschungsfragen präzisieren soll. Im Anschluss an die Beschreibung des methodischen Vorgehens in Kapitel 3 werden schließlich die Ergebnisse einer Diskursanalyse auf Basis historischer Literatur aus dem Zeitraum des Roten Wien präsentiert, analysiert und eingeordnet. Finalisiert wird die vorliegende Arbeit mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse und einem Ausblick beziehungsweise der Aufstellung von Forschungsdesideraten.

1 Spezifisches Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

Der kommunale Wohnbau war einer der zentralen Aspekte des Roten Wien im Zeitraum von 1919 bis 1934. Dabei hat Wohnen einen besonderen Stellenwert und wird „weder als bloßes Obdach und schon gar nicht als wirtschaftliches Marktgut, sondern als eine soziale, kollektive Praxis und Kulturform definiert. Die Schaffung von Wohnraum erfolgt nicht nachfrageorientiert, sondern ist stadt- und sozialpolitisch begründet und reflektiert auf diese Weise auch spezifische sozialreformerische und sozialrevolutionäre Forderungen und Interessen“ (Reinprecht 2019). Ähnliche Konzepte finden sich hierbei nicht nur in Wien, sondern in ganz Europa, beispielsweise in Deutschland oder den Niederlanden (Stühlinger 2020; Vasold und Kudryashova 2020).

Dennoch muss im Hinblick auf Wien gesagt werden, dass die Nachfrage in Bezug auf Wohnraum jedenfalls gegeben war. Die sozialdemokratische Regierung reagierte ab 1919, also mit Beginn ihrer Regierungstätigkeit, auf die prekären Wohnverhältnisse, die sich mit Ende des Ersten Weltkrieges weiter verschlechtert hatten (Kähler 2007). Das hatte auch mit Migrationsbewegungen nach dem Ende der Österreichisch-Ungarischen Monarchie zu tun, in Zuge derer Menschen aus allen ehemaligen Reichsteilen nach Deutschösterreich strömten und dabei vor allem in die Hauptstadt des ehemaligen Vielvölkerstaates, nach Wien.

Die sozialdemokratischen Entscheidungsträger*innen nahmen diese Herausforderung im Wohnbau an. Neben Reformen in den Bereichen Soziales, Gesundheit und Bildung sollte eine menschenwürdige Wohnung zum Recht aller Bürger*innen erhoben werden (Reppé 1993). Dabei war die Neugestaltung nicht von „Zerschlagung und Neuaufbau [geprägt; Anm. d. Autorin], sondern [es ging; Anm.] in erster Linie um Aneignung und somit um Demokratisierung und gerechtere Verteilung materieller und kultureller Ressourcen“ (Konrad 2019). Dass damit aber durchaus auch paternalistische Vorstellungen verbunden wurden, die von der Säuglingsbetreuung bis zur Bestattung reichten, ist materiell in den damals entstandenen Wohnbauten manifestiert (Konrad 2019).

Das Rote Wien kann als sehr gut erforscht bezeichnet werden, es existiert eine große Anzahl an Publikationen, von „objektivierend“ beschreibenden historischen Darstellungen über Schwerpunktsetzungen zu bestimmten Themenbereichen, unter anderem zu Schulwesen, Fürsorge, Hygiene oder Medizin. Der kommunale Wohnbau des Roten Wien wurde ebenfalls bereits vielfältig beleuchtet